Parallele Biographien

U. Sm. Anfang der zwanziger Jahre erlebte die junge sowjetische Kunst eine Blütezeit, die von der allgemeinen Aufbruchstimmung im revolutionären Russland getragen war. Als zentrale Figuren der künstlerischen Avantgarde dürfen zweifellos der Dichter *Wladimir Majakowski* (1893–1930) und der Regisseur *Sergei Eisenstein* (1898–1948) gelten. Die Hamburger Slawistin *Elsbeth Wolffheim* hat beide Biographien in einem lesenswerten Band einander gegenübergestellt. Die Parallelen, die sich dabei ergeben, sind erstaunlich: Sowohl Majakowski als auch Eisenstein finden in der Revolution das eigentliche Substrat ihrer Kunst, beide feiern frühe Erfolge, beide leiden unter einem ungestümen Eros (Majakowski führt einen «ménage à trois», Eisenstein versteckt seine Homosexualität hinter einer bürgerlichen Ehe), beide besuchen Amerika (freilich mit unterschiedlichen Eindrücken: Majakowski beschimpft New York als menschenfressenden Moloch, Eisenstein bewegt sich weltgewandt in der Hollywood-Schickeria und hat Umgang mit Marlene Dietrich, Gary Cooper und Charlie Chaplin). Beide erkennen die Verschärfung des politischen Klimas zu spät (übrigens aus dem gleichen Grund: Der berühmte Autor und der erfolgreiche Filmemacher geben sich der Illusion hin, ihre Kunst enthebe sie dem Zugriff des Despoten), beide verfassen eine Autobiographie mit dem selbstbewussten Titel «Ich», beide setzen schliesslich ihrem Leben ein gewolltes Ende (Majakowski erschiesst sich, als er einsieht, dass seine Literatur weder vom Establishment anerkannt noch vom einfachen Volk verstanden wird; Eisenstein beschliesst nach einem Herzinfarkt, sich offenen Auges zu Tode zu arbeiten). Die Lebensschicksale von Majakowski und Eisenstein belegen auf eindrückliche Weise, welche künstlerische Potenzen Sowjetrussland auf dem Altar einer gesellschaftspolitischen Illusion geopfert hat.

Elsbeth Wolffheim: Wladimir Majakowskij und Sergej Eisenstein. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2000. 174 S., Fr. 26.–.

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG